

Über Ziele und Wege des Unterrichts am Realgymnasium.

(Einführungsrede des Direktors.)

Bei der nun vollzogenen Freigabe der verschiedenen Studiengebiete erscheinen die Abiturienten des Realgymnasiums in erster Linie befähigt, davon auch tatsächlich Gebrauch zu machen, da sie in ihrem Wissen und Können die Voraussetzungen sowohl für ein Universitäts- wie für ein technisches Studium annähernd gleichmäßig erfüllt sehen dürfen. Indessen von gewissenhafter Berufsauffassung würde es nicht zugehen, wollten wir Vertreter des Realgymnasiums in der Mittelstellung unserer Schulgattung zwischen humanistischem Gymnasium und Oberrealschule mit jenen Vorzug und nicht auch gleichzeitig eine ernste Gefahr für die innere Gestaltung des Schullebens erblicken und dieser Gefahr fest ins Auge schauen. Es ist dies die Vielheit der tatsächlich vorhandenen Fächer, die nicht auseinander fallen dürfen, soll nicht das Ganze Schaden nehmen. Hier eine Einheit herzustellen, ist uns nicht so leicht gemacht wie den reinen Gymnasien, die zwar auch eine große Anzahl verschiedenartiger Disziplinen aufzuweisen haben, bei denen aber einigen wenigen nach äußerer Stellung und innerer Geltung eine ausschlaggebende Rolle zugewiesen ist, also daß dadurch der Charakter der ganzen Schule einheitlich bestimmt wird. Wir werden der Lösung der schwierigen Aufgabe nahe kommen, wenn wir bei den verschiedenen Wegen und Bahnen, in denen unser Unterricht sich bewegt, nicht den einen festen Pol aus dem Auge verlieren, dem in allen Fächern, mögen es sprachlich-historische, exakt-wissenschaftliche oder technische sein, zugestrebt werden muß. Das Endziel aber, das uns für die Bildung der Schüler gesteckt ist, ist nicht das einer Fachschule, bei der der künftige Beruf des Zöglings bestimmend auf die Wahl und Behandlung der Lehrfächer einwirkt und der Unterricht eine möglichst weitreichende technische Grundlage für die spätere berufliche Tätigkeit schaffen soll, vielmehr kommt bei uns wie bei allen höheren Schulen als zu erstrebendes Ziel ausschließlich eine durch den Unterricht herbeizuführende allgemeine Bildung in Betracht. Durch Betonung dieses Gesichtspunktes wollten schon die Lehrpläne von 1859, die grundlegend für die Gestaltung der preussischen Realgymnasien gewirkt haben, bei dieser Schulart die Frage nach einem das Ganze stützenden Schwerpunkt gelöst wissen: sie stellen allem voran die Forderung, daß über dem Unterricht die Erziehung und über dem Schüler der Mensch nicht vergessen werde. Aller Unterricht muß sich hier umsetzen in Erziehung des jugendlichen Menschen zu einem höheren Grade menschlicher Vollkommenheit, er muß in dem Sinne humanistisch sein auch an realistischen Anstalten, daß er den Menschen befähigt, an allen seine Zeit beschäftigenden Kulturaufgaben teilzunehmen und mitzuwirken mit festerer Charakter- und reicherer Geistesbildung, als es ihm ohne eine höhere Schulbildung möglich sein würde.

Unsere gegenwärtige Kulturepoche nun trägt eine Signatur, die sich kennzeichnet einmal durch den Geist des Christentums und dann durch die Wirksamkeit des Nationalitätsprinzips. In diesem doppelten Zeichen steht die Kultur unserer Zeit, und der Deutsche, der an ihr verständnisvoll teilhaben und fördernd mitarbeiten will, kann es nur — getragen von den im Christentum ruhenden sittlichen Mächten und erfüllt von tieferem Verständnis für die unserm deutschen Volke gestellten Aufgaben.

Erstes Erfordernis für jedes vollkommeneres Menschenleben ist, seine Stellung zu finden zu Gott und zur Mitwelt, heimisch zu werden im Reiche des Ewigen und der Liebe. Die Erkenntnis, daß nicht in selbstlichem Lebensgenuß, sondern in der Hingabe an eine höhere Idee, in dem unermüdblichen Ringen nach sittlicher Vervollkommnung, in der Aufopferung der von Gott verliehenen Kräfte im Interesse der Gesamtheit das Wesen und das Glück des Menschseins begründet ist, diese Erkenntnis erwächst uns klar und deutlich aus den Lehren der christlichen Religion. Sie stellen den Samen dar, der mit sorglicher Hand ausgestreut in die Herzen der Jugend, später aufgeht zu herrlicher Frucht, der da zeitigt wahre Gottesfurcht und aufrichtige Frömmigkeit, daneben aber auch jene echte Nächstenliebe, die sich betätigt in Milde und Freundlichkeit, Mitleid und Hilfsbereitschaft, Demut und Wahrhaftigkeit, Gehorsam und Pflichttreue. Die Aufgabe, die da zu lösen ist, ist groß, und die Verantwortung ist schwer, die getragen wird von denen, denen die Erziehung des heranwachsenden Geschlechts obliegt. Und wie könnte die Schule allein bei dem ihr zugemessenen Einfluß auf die Jugend hoffen, dem hehren Ziele einer sittlich-religiösen Erziehung nahe zu kommen, ständen ihr nicht der Einfluß des Elternhauses und die Mitwirkung

der Kirche helfend zur Seite. Einmütiges Zusammenhalten dieser drei Faktoren ist unerläßliche Bedingung, wenn an unserem Geschlechte immer mehr offenbar werden soll, daß die christliche Religion als Form der Sittlichkeit die höchste Humanität darstellt.

Läßt sich aus dem Umstande, daß das von der Schule erstrebte Ziel religiös-sittlicher Bildung auch von anderen Seiten ins Auge gefaßt wird, klar erkennen, wie unabweislich das Bedürfnis religiöser Unterweisung in der Jugendziehung allgemein erscheint, so steht auch in Beziehung auf den zweiten Punkt, den wir ins Auge zu fassen haben, nämlich die Erziehung im nationalen Sinne, die Schule deutlich unter der Einwirkung und im Dienste einer die gesamte Gegenwart beherrschenden Anschauung, des sogenannten nationalen Prinzips. Es handelt sich da keineswegs um ein verwerfliches Nachgeben gegenüber dem, was man oft verächtlich mit dem Ausdruck „Zeitgeist“ belegt, insofern als die Schule hier nicht der Befriedigung national-selbstsüchtiger Triebe Vorschub leisten, vielmehr einer Forderung sittlicher Natur wie dort bei der Erziehung zur Religion gerecht werden will. Nicht an einem ziel- und schrankenlosen Weltbürgertum sollen sich die führenden Geister betätigen, sondern in der Hingabe an das Interesse des eigenen Volkes, in der Mitarbeit an allen Kulturaufgaben der Nation, um gerade dadurch recht wirksam der ganzen Menschheit, der Humanität zu dienen, wirksamer als wenn sie losgelöst von dem Nächsten und Vertrautesten, von den Grundlagen ihres sittlichen und geistigen Lebens in das Unbestimmte und Ungemessene allgemein menschlicher Tendenzen sich verlören. Denn wenn es auch ein Geist ist, so sind es doch mancherlei Gaben, oder wie der Apostel Paulus diese Tatsache im Bilde veranschaulicht: Es ist ein Leib, und hat doch viele Glieder. Jedes Glied aber trägt gerade dadurch zum Leben des gesamten Organismus bei, daß es seiner Eigenart und Zweckbestimmung gemäß sich entwickelt und betätigt und so die Harmonie des Ganzen in seinem Teile mitbedingt. Damit dürfte die Pflege des nationalen Geistes neben dem religiösen genügend gerechtfertigt sein.

Nicht durch Reflexion ist man zur Berücksichtigung des Volkstums gekommen, vielmehr haben wir es hier mit dem Ergebnis einer hundertjährigen Entwicklung zu tun. In dieser Beziehung wie in mancher anderen stehen wir, stehen alle modernen Kulturvölker unter der Einwirkung der napoleonischen Zeit. Sie hat die Saat gesät, die nachher in der Betonung der nationalen Rücksicht zunächst auf dem Gebiete des politischen Lebens aufgegangen ist. Gegen die alle nationalen Schranken niederreißende Eroberungsmacht Napoleons I. mußte sich das auf dem gemeinsamen Besitz der Sprache und Sitte beruhende Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit aufbäumen und konnte, einmal erweckt und in seiner Bedeutung erkannt, nicht wieder in Stumpfheit und Gleichgültigkeit versinken. Die Geschichte Europas während des 19. Jahrhunderts bekundet den Sieg des nationalen Prinzips auf Schritt und Tritt. Vor allem reisten wir Deutschen in seiner harten Schule und durch die darauf beruhende Bismarck'sche Staatskunst von dem Volke des fernschweifenden Gedankens zu einem Volke der tatensrohen Gegenwart.

Dieser Entwicklung auf politischem Gebiete zur Seite ging auf geistigem Gebiet eine analoge Bewegung. Auch da handelte es sich um eine Reaktion gegen einen dem Volkstum fremden Einfluß, gegen den der Antike, der zwar eine neue Blüte unserer Litteratur heraufgeführt hatte, aber doch aus einem fremden Geiste geboren war. Und die Früchte der damit anhebenden Periode der Romantik waren nicht nur vortreffliche, auch neben den Werken der klassischen Periode achtenswerte Schöpfungen künstlerischer, namentlich poetischer Art, sondern auch die wissenschaftliche Forschung wurde durch das liebevolle Eingehen auf nationales Wesen, seine Betätigungsformen und seine Entwicklung belebt und befruchtet und begann die nationalen Sprachen und Litteraturen in ihren Bereich zu ziehen. Der Name der Brüder Grimm mag hier statt vieler anderer stehen.

Zu einer stärkeren Berücksichtigung des Naheliegenden und Wirklichen kam das 19. Jahrhundert aber noch in einer dritten Hinsicht. Die Philosophie hatte sich in den ersten Dezennien des vorigen Jahrhunderts, geführt von Schelling und Hegel, in eine vage Spekulation verloren und hatte auch verhängnisvoll gewirkt auf die Naturwissenschaft, die in dem Aufbau mehr oder weniger künstlicher Systeme ihr Genüge gefunden und die konkrete Anschauung der Dinge mehr und mehr außer Acht gelassen hatte. Aber schon war der Geist am Werk, der die Naturwissenschaft aus den Irrwegen der Asterweisheit herausführen und zu neuer, gewaltiger Entwicklung bringen sollte. Es war Alexander von Humboldt, der, als die Naturphilosophie mit ihren Abstraktionen ins Ungemessene schweifte, an der Realität der Anschauung und des Experiments festhielt und durch die Ergebnisse seiner Forschung die induktive Methode in der exakten Wissenschaft schließlich zu allgemeinsten Anerkennung brachte. Die Folge war ein ungeahnter Aufschwung auf den Gebieten der Mathematik, der Naturwissenschaften, der Heilkunde, der gesamten Technik. Der Charakter des 19. Jahrhunderts als desjenigen naturwissenschaftlicher Forschung war besiegelt.

Die dargetanen Veränderungen im geistigen und politischen Leben unserer Nation konnten auf das Schulwesen nicht ohne Einfluß bleiben. Selbst das klassische Gymnasium mußte ihnen Rechnung tragen durch Verstärkung von Disziplinen, die bis dahin neben den alten Sprachen ein kümmerliches Dasein gefristet hatten, ja sogar neuen bis dahin seinem Organismus fremden Unterrichtsfächern mußte es seine Pforten öffnen, um seine Schüler gemäß den Forderungen der Zeit zu einer verständnisvollen und tatkräftigen Mitwirkung an den Aufgaben des nationalen Lebens zu befähigen. Und als daneben aus unscheinbaren Anfängen die Anstalten realistischen Charakters sich entwickelten, was war da natürlicher, als daß sie als echte Kinder ihrer Zeit die auf nationalem und kulturellem Gebiet vorwaltenden Bestrebungen und Bedürfnisse in ihrer Organisation reflektierten und den modernen Bildungselementen weitgehende Berücksichtigung zu teil werden ließen? Schwankte dabei das Urteil der maßgebenden Kreise auch lange genug hin und her bezüglich des einzelnen Fächern zuzuweisenden Umfangs, so hatte man doch im wesentlichen die für das Verständnis der Zeit und ihrer Aufgaben unerläßlichen Unterrichtsgebiete von vornherein richtig ausgewählt und für deren Ausgestaltung die Forderung anerkannt, die schließlich für sämtliche höheren Schulen von allerhöchster Stelle aus in den Worten zusammengefaßt wurde: Wir haben junge Deutsche zu erziehen!

Wie nun kann dieser Forderung das Realgymnasium im Rahmen der jetzt geltenden Lehrpläne gerecht werden? Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß dazu der Unterricht im Deutschen das Beste leisten muß. Wir am Realgymnasium sind zwar nicht in der glücklichen Lage, diesem Unterrichte so viele Stunden zuweisen zu können als die lateinlosen Anstalten, immerhin aber kann bei zweckmäßiger Verwendung der Zeit das Notwendige erreicht werden. Hier fließen die reichsten Quellen für das Verständnis unserer nationalen Kultur, ihres Wesens und ihrer geschichtlichen Entwicklung, hier erschließen sich die Schätze unserer Litteratur den empfänglichen Herzen der Knaben und Jünglinge, findet ihr väterländischer Sinn reiche Nahrung, hier tun sie einen Blick in die Werkstatt des Sprachgeistes. Und wenn dabei das Verständnis geweckt werden soll für den historischen Wandel von Laut und Bedeutung, so darf auch die gegenwärtige Sprachform nicht zu kurz kommen: auf ihre Aneignung zielt die Pflege des mündlichen Ausdrucks, sind die mancherlei stilistischen Übungen von unten auf gerichtet. Ihr tieferes Erfassen zu ermöglichen hat mehr und mehr auch eine grammatische Betrachtungsweise der Muttersprache Platz gegriffen, die zwar nicht nach Art einer fremdsprachlichen Grammatik erfolgen kann und darf — denn nichts wäre verkehrter, als die Vertrautheit der Schüler mit dem Sprachgebrauch hier außer Acht zu lassen —, die aber doch die in anderen Sprachen zu entwickelnden grammatischen Kategorien und sprachlichen Regeln aufs wirksamste vorbereiten und verstehen hilft. Daß dafür die Ergebnisse des fremdsprachlichen Grammatikunterrichts auch wieder dem Verständnis der Muttersprache zu gute kommen müssen, ist eine der Voraussetzungen, unter denen die Beschäftigung mit fremden Sprachen einen so großen Teil der Schulzeit überhaupt in Anspruch nehmen darf.

In einer früheren Periode unseres Schulwesens hat der Gesichtspunkt, daß der fremdsprachliche Unterricht formalen, den sprachlichen Ausdruck und sein Verständnis fördernden Wert hat, diesen Unterricht vornehmlich beherrscht und nach Inhalt und Form bestimmt. Namentlich der altsprachliche Unterricht verlor sich vielfach in den Bahnen sprachlich-formaler Unterweisung. Die ausschließliche Herrschaft des formalen Prinzips auf diesem Gebiet ist jetzt überwunden und die von Herbart aufgestellte Forderung zu ihrem Rechte gekommen, daß der Unterricht in den alten Sprachen auch zur Herstellung des Kulturzusammenhangs dienen soll. Und fürwahr, ein wichtiges Moment für die Bildung des jugendlichen Menschen steckt in dem altsprachlichen Unterricht, insofern er hinführt zu den Grundlagen unserer Kultur, die im klassischen Altertum beschlossen sind. Aus diesem Grunde hat bei uns am Realgymnasium das Latein als einziger altsprachlicher Unterrichtsgegenstand den Anspruch auf eine ausreichende, auch dem genannten Zweck gerecht werdende Behandlung. Denn, sagt Friedr. Paulsen, „wie der Wanderer im Süden und Westen unseres Vaterlandes überall den Spuren römischer Bauten, wie er an Rhein und Donau alten Römerstädten begegnet, so begegnet, wer unsere Geschichte durchwandert, überall Spuren und Nachwirkungen römischer Einrichtungen: Kirche und Staat, Religion und Recht, alle weisen auf Rom hin. Am unmittelbarsten aber wird diese Tatsache dadurch repräsentiert, daß die römische Sprache, wenn man mit dem säkularen Maßstabe der Geschichte mißt, bis gestern die Sprache des geistig-geschichtlichen Lebens im Abendlande geblieben ist.“ Daß das Griechische aus ähnlichen Gründen, namentlich soweit die Entwicklung von Kunst und Litteratur in Betracht kommt, seine Berechtigung als Unterrichtsfach geltend machen kann, braucht auch der Vertreter der realgymnasialen Richtung nicht zu leugnen, doch wird er sich über seinen Ausfall mit demselben Grunde trösten, den man für die beschränkte Behandlung der neueren Sprachen und der Naturwissenschaften am Gymnasium anführt, daß eben für alle Lehrgegenstände,

die sich aus diesem oder jenem Grunde zur Bildung der Jugend empfehlen möchten, keine Zeit zur Verfügung steht. Einen gewissen Ersatz für den griechischen Sprachunterricht bietet bei uns die Benutzung von Uebersetzungen griechischer Litteraturwerke, die in immer vollkommenerer Gestalt dem Originale gerecht werden, ferner die Anschauung von bildnerischen Werken griechischer Kunst, auf die an unseren Schulen der reichlicher gepflegte Zeichenunterricht sein Augenmerk richten kann, und nicht zuletzt die Beschäftigung mit den Werken unserer deutschen klassischen Litteratur, in denen der Geist des Griechentums in seiner schlichten Einfachheit und stillen Größe zu einem neuen Leben erweckt worden ist, also daß Goethe selbst beim Abschluß seiner hellenischen Periode angesichts der Bildungselemente alter und neuer Kultur, die das deutsche Schrifttum nunmehr in sich vereinigte, das Wort sprechen konnte: Der Deutsche ist gelehrt, wenn er sein Deutsch versteht.

Wenn unsere Kultur mit ihren tiefsten Wurzeln in das Altertum zurückreicht, so ist sie doch auch ein eigenartiges Glied in der neuzeitlichen Kulturgestaltung und schließt sich als solches unmittelbar an die nationale und allgemein menschliche Entwicklung der letzten Jahrhunderte an. Den Zusammenhang der Gegenwart mit der jüngsten Vergangenheit erkennen zu lehren, haben die Lehrpläne immer eindringlicher dem Geschichtsunterricht zur Pflicht gemacht, und das Interesse, das die Jugend gerade diesen Abschnitten der Geschichte entgegenbringt, macht ihre Behandlung in der Tat zu einer lohnenden und ersprießlichen Aufgabe. Die durch die verfügbare Zeit gebotene Beschränkung auf das Notwendigste und Nächstliegende läßt es erklärlich erscheinen, wenn die vaterländische Geschichte im Vordergrund bleibt und die Geschichte der anderen modernen Kulturvölker nur in den wichtigsten und folgenreichsten Vorgängen herangezogen wird.

Hier nun kann und soll der neusprachliche Unterricht ergänzend und vertiefend eingreifen und seine Bedeutung nach einer besonders schätzenswerten Seite hin geltend machen. Er kann das Bild der modernen Kulturentwicklung beleuchten helfen durch Betrachtung solcher Abschnitte der französischen und englischen Geschichte, in denen die Keime zu neuer und heilbringender Betätigung bei allen abendländischen Völkern gelegt wurden. Die fremdsprachliche Lektüre, richtig ausgewählt, vermag hier eine Geschlossenheit moderner Gesamtbildung herbeizuführen, die den Hauptvorzügen realgymnasialer Schulbildung zugerechnet werden muß. Hier wird das Zeitalter Ludwigs XIV. mit seiner staunenswerten Entfaltung aller in der französischen Nation schlummernden Kräfte lehrreich sein für die ferneren Bestrebungen der Kulturvölker und nicht zuletzt unseres deutschen Volkes auf litterarischem, politischem, wirtschaftlichem und militärischem Gebiete. Hier werden die auch im Geschichtsunterricht behandelten Epochen der französischen Revolution und der napoleonischen Weltherrschaft nach Ursache und Folge noch faßlicher gemacht werden können durch die Lektüre der gediegensten französischen Historiker, vielleicht auch der Reden eines Mirabeau. Nicht minder wird aus der Geschichte des englischen Volkes die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts zum Gegenstand einer eingehenden Beschäftigung gemacht zu werden verdienen, nicht nur als das Zeitalter eines Shakespeares, sondern auch als Ausgangspunkt einer unerreichten Handels- und Kolonialpolitik. Und um einer der wichtigsten Äußerungen des englischen Geistes gerecht zu werden, nämlich der Ausgestaltung einer auf der Mitwirkung des Volkes begründeten Regierungsform, so wird die englische Lektüre das Zeitalter der Revolutionen, das 17. Jahrhundert, nicht außer Acht lassen dürfen und sich gegebenenfalls auch den großen Parlamentsrednern des 18. Jahrhunderts zuwenden müssen. An bedeutendem, nur unter Aufbietung aller geistigen Kraft sich erschließendem Gedankengehalt fehlt es, wie jeder Einsichtige weiß, bei keinem der so in Betracht kommenden Lektürestoffe. Gewiß ist im Vergleich zu antiker Darstellungsweise der französische und englische Ausdruck flüssiger und durchsichtiger, also daß nach der rein formalen Seite die Schwierigkeit des Verstehens vermindert ist, umso mehr aber ist ein gewissenhafter neusprachlicher Unterricht sich der Verpflichtung bewußt, zu tüchtiger Zucht und Bildung das Seine durch Auswahl eines Lektürestoffes beizutragen, zu dessen Verständnis nur mittels geistiger Schärfe und Spannkraft hindurchzudringen ist. Daß die englische und französische Lektüre, soweit sie den oben dargelegten Inhalt hat, an tieferen Ideen und fruchtbaren Anregungen für unsere Schüler nicht arm ist, dürfte aber nach den gemachten Andeutungen klar sein, und so wird dieser historische Lektürestoff Hand in Hand mit der zu treibenden Lektüre rein litterarischer Art, die hier in Molière und Shakespeare ihre Höhepunkte findet, den neusprachlichen Unterricht zu einem wichtigen Mittel der Bildung des Geistes und des Charakters machen. Es braucht nur noch kurz erwähnt zu werden, daß einer gewissen Befähigung zum freien mündlichen wie schriftlichen Ausdruck in den modernen Fremdsprachen jetzt mehr als früher das ernsthafte Bemühen der Schulen zugewandt ist. Wie gerade in der Zeit schrankenlosen Verkehrs und weltumspannenden Güterausstausches demjenigen, der auf diesen in der Schule geschaffenen Grundlagen weitere Bervollkommnung in der praktischen Beherrschung fremder Sprachen sucht, ein volleres Mitleben und reicheres Mitarbeiten im Rahmen der

gegebenen Zeitverhältnisse gewährleistet ist, bedarf keiner weiteren Darlegung. Damit hängt zusammen, daß auch die Zustände, die im jetzigen Frankreich und England auf politischem und kirchlichem, gesellschaftlichem und wirtschaftlichem Gebiete herrschend sind, nach Möglichkeit in den Bereich des Unterrichtes gezogen werden müssen. Die Bekanntschaft mit ihnen wird nicht nur das Bewußtsein der uns und die übrigen westeuropäischen Völker verbindenden Kultureinheit zur Entwicklung bringen, sondern auch das Urteil über die heimischen Verhältnisse klären und läutern helfen. Und bei rechter Auffassung der hier dem Unterrichte gestellten Aufgabe wird, selbstverständlich unter Fernhaltung allen Nationaldünkels, sich als Ergebnis die Ueberzeugung einstellen müssen, die schon Walthar von der Vogelweide aus seiner Bekanntschaft mit fremdnationalem Wesen schöpfte und mit den Worten aussprach: Deutsche Zucht geht über alle!

Hinsichtlich der noch übrigen Unterrichtsfächer unserer Realgymnasien, der exakt-wissenschaftlichen und technischen, kann ich mich kurz fassen, da sie in ihrer Bedeutung, ihren Wegen und Zielen klar vor Augen liegen. Der Mathematik, als dem hehren Bilde einer reinen Wissenschaft, macht niemand in dem Rahmen der höheren Schule, welcher Art sie auch sei, den gebührenden Platz streitig, nur mit dem Unterschiede, daß die Anstalten realen Charakters ihr mit Rücksicht auf ihre Anwendung in Physik und Technik einen etwas größeren Spielraum gewähren als die reinen Gymnasien. Daß auch die Naturwissenschaft mit ihren mannigfaltigen Verzweigungen, wozu sich auch in gewisser Hinsicht die Erdkunde gesellt, an den Realanstalten weitgehende Pflege findet, hängt mit der Entstehung dieser Schulen, die in das Zeitalter naturwissenschaftlicher Forschung fällt, zusammen. Die eingehende Beschäftigung mit den einzelnen Gebieten dieser Wissenschaft hat aber bei uns keineswegs die Anhäufung von Kenntnissen zum Ziel — wir hätten es ja dann nicht mehr mit höherem Unterricht zu tun — sondern es handelt sich auch hier um allgemeine Bildung, sei es der Sinne zu richtiger Beobachtung der Erscheinungen, sei es des Geistes zur Erfassung der die Erscheinungen beherrschenden Gesetze.

Mathematik und Naturwissenschaft und ihre verschiedenen Anwendungen besitzen in der Zeichnung eine so wichtige Form der Mitteilung und Verdeutlichung, daß eine Schule, die wie die unsrige jenen Wissenschaften einen breiteren Raum gewährt, schon aus diesem Grunde die Pflege des Zeichnens sich angelegen sein lassen muß. Selbstverständlich wird auch hier wieder, dem allgemeinen Charakter der Schule entsprechend, jede Rücksicht auf praktische Verwertbarkeit des Gelernten zunächst wegfallen und vielmehr die Sicherheit des Auges, die Übung der Hand und die Bildung des Geschmacks Ziel des Unterrichtes sein. So betrieben aber wird der Zeichenunterricht, namentlich nachdem er sich jetzt von der Berücksichtigung geometrischer und stilisierter Formen abgeteilt und schöne Natur- und Kunstformen an ihre Stelle gesetzt hat, zu immer größerer Wertschätzung in der Jugenderziehung gelangen.

Ich bin am Schluß meiner Darlegungen, und es erübrigt die Frage, ob eine in den vorstehenden Umrissen sich kennzeichnende Schule, ob unser Realgymnasium, nun ein brauchbares Glied im Organismus einer Gemeinde, im Gesamtleben eines Staates darstellt? Befragen wir darüber einen universalen Geist, der den höchsten Fragen auf allen Gebieten menschlicher Forschung, der Litteratur wie Sprachwissenschaft, der Geschichte, Philosophie, Theologie und nicht zuletzt der Pädagogik nachgegangen ist, befragen wir Herder. Herder aber schreibt: „Keine Schule muß sich außerhalb der Grenzen des Raumes und der Zeit befinden, sonst steht sie an unrechtem oder gar keinem Ort. Keine muß veraltet sein oder veralten, sonst geht sie unter. Sollen diese Schuleinrichtungen Menschen für die Zeit, die jetzige und künftige, bilden, sollen sie diese jungen Menschen den Gebrauch und die Anwendung jetziger und künftiger Zeit lehren und sie dazu gewöhnen, so müssen sie in ihrer Zeit für die zukünftige sein und mit der Zeit fortleben.“ Ich glaube, das Realgymnasium in seiner jetzigen Gestalt darf von sich annehmen, diesem Ideale nahe zu sein. Es stellt eine Schulform dar, die aus unserer Zeit und für unsere Zeit geboren ist, da sie der Forderung der Zeit entsprechend den Charakter einer christlichen und deutschen höheren Lehranstalt deutlich ausgeprägt hat.